

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 42

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

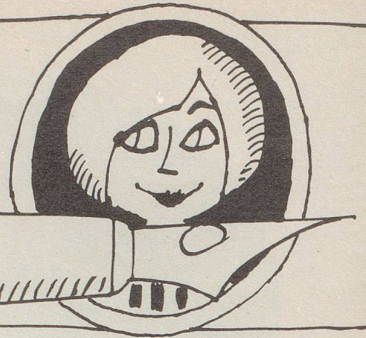
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zusatzlärm

Spazierte da neulich eine Mutter mit ihren beiden Knaben, die acht bis zehn Jahre alt sein mochten, dem Waldrand entlang. Die beiden schwangen laut johlend lange Stecken, schlugen an die Stämme und peitschten das dürre Laub. Einer wischte sogar einen Haufen Blätter zusammen. Dann erstürmte er die braune Festung mit wildem Kriegsruf. – Und das in der öffentlich bezeichneten Grünzone!

Unglaublich! Vier Erwachsene, manierlich auf einer Ruhebänk versammelt, stellten die Mutter ernst zur Rede. Man entfliehe nicht dem Lärm der Stadt, um auch hier, in Gottes freier Natur, mit ungehörlichem Geschrei belästigt zu werden. Die Frau ging

mit ihren Kindern wortlos tiefer in den Wald, und Friede kehrte ein auf der Viererbänk. Nur vom nahen Parkplatz herüber drang Türengknall und Motorengbrumm; ein breiter Rasenmäher zog daneben ratternd seine Runden. Aber wenigstens den zusätzlichen Kinderlärm hatte man bekämpft.

Dieser Zusatzlärm steigert sich auch in unserer Strasse enorm, wurde doch dort kürzlich eine grössere Wohnung an eine Familie mit fünf Kindern vermietet. Diese, drei bis zwölf Jahre alt, ziehen alle andern Kinder an, die vereinzelt in unserem überalterten Quartier anzutreffen sind. Nun wird bei trockenem Wetter auf den Garage-Vorplätzen gehüpft und gesprungen, geschrien und gerufen, und ab und zu donnert ein Ball an den Türpfosten. Eine Nachbarin

fragte mich aus dem offenen Küchenfenster, wie ich mich zu diesem skandalösen Zustand stelle, und ich stellte mich dazu wie eine Spanierin. Jedenfalls wurde behauptet, meine Antwort töne spanisch. Man hatte auch sonst etwas Mühe, mich zu verstehen, einmal, weil das Radio in voller Lautstärke lief, und dann, weil gerade jemand die elektrische Zaunschere surren liess.

Ich aber brüte seither an einer Glandee. Liest man nicht überall Gen-Manipulations-Artikel? Ich meine: in allen Heftli, die ich gierig verschlinge, um mich zu bilden? Weiss man nicht bereits, dass gewisse tierische Erbsubstanzen im Konfitürenglas weitergezüchtet werden können, oder so? Ob man nicht dereinst etwas dazumischen könnte, um dem kleinen Menschen das allzumenschliche Menschsein von An-

fang an abzugewöhnen? Ich meine nur, und meine es gut mit uns, den Erwachsenen.

Alles haben wir sonst so schön organisiert in unseren Städten. Bewegungssparer laufen – von der elektrischen Zahnbürste bis zum Auto –, und jeder weiss, wo und warum deshalb Lärm sein muss. Alles hat seine durchdachten Gründe oder sein Abstimmungsergebnis, und nur die Kinder gebärden sich noch wie die Natur in der Unnatur. Sie schreien in der Landhaus-, spielen in der Industrie-, stören in der Grünzone und benehmen sich überhaupt wie falsch gefütterte Computer. Und beim Stichwort Computer kommt mir die Glandee vom demnächst eventuell Machbaren: dem anders programmierten Menschen, auf dass wir uns in Ruhe den Apparaten überlassen können. Tessa

Elegant im TEE

«Heute schenke ich dir die Heimfahrt im TEE», sagte mein Mann nach einem sonnigen Wochenende im Tessin. Ich bedankte mich, zog mein bestes Sommerkleid an und stieg hoch beglückt in den kurzen Fernzug, der sanft aus dem Bahnhof von Bellinzona glitt. Ohne Halt bis Zürich.

Entgegen meinen Erwartungen sahen die Reisenden nicht umwerfend elegant aus, sondern wie Leute anderswo. Nur behielten sie ihr Gepäck nicht bei sich. Es wurde zusammengestellt wie in einem Flugzeug. Ich durfte auf einem kleinen Stuhl gleich hinter dem Lokomotivführer sitzen und genoss die freie Aussicht auf das nach dem vielen Regen extra-grüne Tessiner Tal. Zwar er-

schien es mir im Zug etwas warm, aber er kam ja aus Italien, und dort war es eben wärmer als bei uns.

Der Kondukteur kassierte die Zuschläge, und im Zug wurde es wärmer. Ein hübscher junger Italiener bat den Beamten, ein Fenster aufzumachen, aber die Antwort lautete, das sei unmöglich, denn die Fenster liessen sich nicht öffnen. Auch die Türen seien ab Abfahrt automatisch verriegelt. Ich kämpfte tapfer mit meiner Klaustrophobie, und der Italiener riet: «Dann stellen Sie die Klimaanlage an.»

«Eben. Die funktioniert nicht.» Der SBB-Mann seufzte. «Es liegt an einer Kleinigkeit.»

Da sich die Kleinigkeit auf italienisch nicht bezeichnen liess, geriet er ins Schweizerdeutsch, und der Italiener entpuppte sich als Eidgenosse.

Mir wurde nicht klar, ob es sich bei dem widerspenstigen Part um eine Schraube, einen Bolzen oder sonst etwas handelte. «Es klemmt, wenn es draussen sehr warm ist», sagte der Kondukteur. «Bei kühlem Wetter funktioniert unsere Klimaanlage bestens.»

«Durchaus nützlich», äusserte der italienische Schweizer, und wir schwitzten weiter.

Der Zug fuhr mühelos den gewundenen Weg des Bergmassivs

hinauf. In den Tunnels war es jeweils nachtschwarz – auch vor uns.

«Warum haben wir keinen Scheinwerfer wie ein Auto?» fragte ich den italienischen Schweizer, der es zu wissen schien.

«Den brauchen wir nicht. Der TEE wird durch Signale automatisch dirigiert.»

«Tja... Wenn nun aber so ein Signal nicht funktioniert?»

«Die sind doppelt abgesichert. Uebrigens hätte ein Scheinwerfer keinen Zweck, denn der Weg des Lichtstrahls ist kürzer als unsere Bremsstrecke.»

Den Gotthardtunnel passierten wir in siebeneinhalb Minuten und fuhren dann talabwärts in der Laufrichtung der Reuss. Draussen, auf den bergigen Feldern, waren die Bauern noch beim Heuen – drinnen wurde es stickig heiss.

«Es ist nicht nur die Wärme», sagte ein Passagier, der herausgekommen war, weil er hoffte, im Gang sei es weniger warm als im Wagen. «Man spürt den Mangel an Sauerstoff.»

Der Kondukteur nickte. «Da richten die Ventilatoren nicht viel aus.»

Ein jüngerer SBB-Mann erschien, öffnete einen Wandschrank und rumorte darin herum. «Hattest du Erfolg?» fragte



«Zu seinem Geburtstag habe ich ihm Sirup ins Wasser getan!»

der Kondukteur, bekam aber bloss ein Achselzucken als Antwort.

Die imponierenden Hotelfronten am Vierwaldstättersee grüssten bei Brunnen herüber, und der junge Mann gab nicht auf. Er bohrte so heftig auf etwas ein, dass man sein Rumoren sogar im Sausen des Zuges hören konnte. Und da blies uns ein frisches Lüftchen an.

«Mit einem Schraubenzieher habe ich es geschafft.» Der junge Mann schwang das Gerät. «Hoffentlich ist es den Leuten jetzt kühl genug!» Er verschwand.

Bei der langen Einfahrt in den Bahnhof von Zürich, vorbei an Schienen, Zügen und Lichtreklamen, hatten sich die Passagiere in alle verfügbaren Mäntel und Schals gewickelt oder froren still vor sich hin.

Ich kletterte die vier Treppen zu meiner gar nicht eleganten Wohnung im Kreis 3 hinauf, machte Durchzug, weil es mir zu warm war. Und als es kalt wurde, machte ich die Fenster zu.

Irmalotte Masson

Wir Hausfrauen ...

Also, was mir da passiert ist!

Ich ging am frühen Nachmittag ins Lädeli einkaufen. An der Kasse plauderte ich ein wenig mit der Kassiererin; das ist doch das Schöne im Lädeli.

Hinter mir stand eine Frau. Plötzlich begann sie zu wetttern: «Da sieht man es wieder, die Jungen haben Musse zum Lafieren. Wir aber, wir Hausfrauen, müssen unsere Zeit einteilen, schliesslich ist das Leben kein Spass. Die Jungen können einfach an den gedeckten Tisch sitzen und wollen pünktlich essen.»

Weiter nannte sie ihren ganzen Arbeitsplan. Mir verschlug es die Sprache. Da stand ich denn mit meinem Körbchen, wie bestellt und nicht abgeholt. Ich brachte kein Wort heraus. Zum Glück half mir die «schwatzhafte» Kassiererin. Sie erklärte der überbeschäftigten Hausfrau, dass ich meinen Haushalt allein besorge, ja sogar die Wäsche von Hand, dazu berufstätig sei, ein volles Schulpensum absolviere und einen Garten pflege. Nun war es an der Hausfrau, ein wenig zu staunen.

Auf dem Heimweg dachte ich, eine solche Frau würde mich glatt zu einer Emanze machen, wenn ich kein männliches, sondern ein weibliches Wesen wäre.

Lukas

Lieber Lukas
Warum «Emanze»? Die «frisst», wenn schon, die Männer – keine Hausfrauen. – Dies bloss zur Orientierung ...
Ilse



Binningers sitzen beim Frühstück. Schweigend, denn Binningers schweigen normalerweise am Morgen. Sie sind introvertiert, das heisst Menschen mit einer nach innen gewandten Einstellung.

Sie frühstücken also schweigend, das heisst nicht ganz, aber mit minimalstem Dialog.

«Hast du gut geschlafen?»

«Hast du heute viel vor?»

«Das Wetter scheint sich noch zu halten.»

«Ist keine Wurst mehr da?»

Denn Binningers frühstücken mit Wurst, Käse, viererlei selbstgemachter Konfitüre, in kleinen Portionen natürlich und zum Teil mit Knäcke-brot. Sie wissen, dass nicht alle Bewohner der Erde so essen können, haben ein schlechtes Gewissen und zahlen regelmässig ansehnliche Beträge für Entwicklungshilfe ein.

«Wüsste man nur, wie das Geld verwendet wird», sagen sie oft. Auch, und darüber machen sie sich besonders viele Gedanken:

«Ob nicht die ganze Entwicklungshilfe schiefliegt? Wohin werden unterentwickelte Völker geführt? Darum geht es nämlich.»

Ja, wohin? Frau Binninger macht sich beim Frühstück ihre Gedanken zu diesem Problem. Sie wird es später am Tag, wenn die Sprechmaschinen angelaufen sind, vielleicht

abends, zur Sprache bringen.

Was Frau Binninger so denkt, haben wir hiermit zur Kenntnis genommen. Hingegen sind uns Herrn Binningers Gedanken unbekannt, denn wir können nicht in ihn hineinschauen. Er ist ein Mann, und folglich äusserst tiefgründig und geheimnisumwittert.

Er ist bei der Wurst durch, auch beim Käse – Appenzeller, am Appenzellertag der Grün 80 gekauft – und landet eben beim ersten Confischnitten.

Da möchte Frau Binninger – unfassbar, so mir nichts dir nichts, an einem gewöhnlichen Tag, aber was kann man von einer Frau erwarten? – wissen, was er denkt, und sie fragt:

«Was denkst du?»

Er schaut sie mit fernem Blick an und sagt: «Nichts.»

«So schaust du aus», sagt sie.

«Warum giftelst du am frühen Morgen?» fragt er.

Frau Binninger verzichtet darauf, zu erklären, es sei ein Spass gewesen, aber er verstehe eben keinen, sondern fragt:

«Ist deine Liebe gestorben?» Darauf reisst er die Augen gross auf, sagt:

«Ooooooh nein, gewachsen! Gewachsen! Sie reicht jetzt bis zur Bühne!»

«So? Und was tut sie dort oben?»

«Sie hat den Kopf angeschlagen, hat Kopfschmerzen und kann nicht sprechen.»

Frau Binninger blickt hinauf. Wahrhaftig, dort klebt sie und hat eine Beule.

Sprachlos stellt Frau Binninger es fest.

Maria Aebersold

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Echo aus dem Leserkreis

Auf der Folter
(Nebelspalter Nr. 38)

Liebe Ilse

Um Fortsetzung wird dringend gebeten. Pro memoria: Sie verblieben da, wo Sie das Inserat aus der Zeitung geschnitten haben. (Hoffentlich haben Sie nicht vergessen, die Fr. 29.50 + Porto einzubezahlen!)

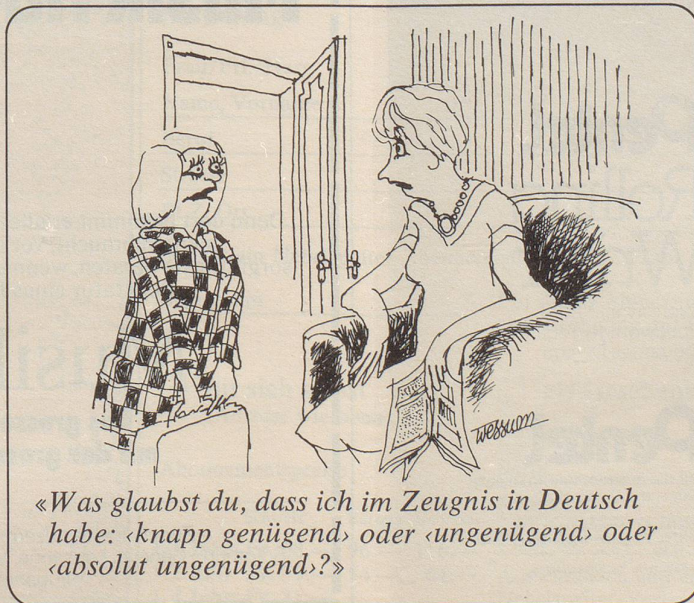
Also: Wie sieht nun das Abmagerungspyjama beziehungsweise der Schwitzkasten aus? Wie trägt es sich – respektive er sich? Wie viele Zentimeter haben Sie schon verloren? Und wo? Spannen Sie mich (uns) nicht länger auf die Folter als unbedingt nötig!

Auf baldmögliche Antwort wartend, herzlich
Ihre Suzanne

Liebe Suzanne

Der Magereschlaf ist vollumfänglich im Gange. Resultat noch nicht abzusehen. – Bilanz folgt.

Herzlich: *Ihre Ilse*



«Was glaubst du, dass ich im Zeugnis in Deutsch habe: <knapp genügend> oder <ungenügend> oder <absolut ungenügend?>»

Sie+Er
Elle+Lui
Pflgende Lippenpomade
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Warenhäusern